



Kinder- und Jugendhilfe

Sozialräumliche Kinder- und Jugendhilfe: Sozialromantik oder Arbeit am Sozialen?

Die Sozialraumorientierung als Fachkonzept der Sozialen Arbeit gewinnt zunehmend an Bedeutung, insbesondere für Reformen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Was in der Theorie rasch überzeugt, erweist sich in der Praxis als anspruchsvoller Innovationsprozess, der Fachkräfte, Führungsverantwortliche, Politikerinnen und Politiker gleichermaßen fordert.



Prof. Alexander Kobel
Dozent und Projektleiter
alexander.kobel@bfh.ch

Die Sozialraumorientierung verlegt den Fokus von einer pädagogisch oder psychologisch angeleiteten Beeinflussung von Menschen auf die Veränderung resp. Gestaltung von sozialen Räumen: Nicht die Menschen sollen verändert werden, sondern es sollen Bedingungen geschaffen werden, in denen belastete Menschen sich ermutigt und unterstützt fühlen, ihre Interessen klarer zu sehen und Strategien zu entwickeln, diese Interessen mindestens schrittweise zu realisieren. Diese Verlagerung beruht auf der Erkenntnis, dass Menschen eher bereit sind, ihre Einstellungen und Verhaltensweisen zu verändern, wenn sie in ihrem Eigensinn anerkannt und respektiert werden. Das funktioniert aber nur, wenn die Sozialraumorientierung nicht als eine (weitere) professionelle Methode interpretiert wird, Menschen dazu zu bringen,

das zu wollen, was die Fachkraft – mit den besten Absichten – für sie gut findet. Gerade in der Kinder- und Jugendhilfe ist das leichter gesagt als getan. Die Fachkräfte stehen vor einigen Herausforderungen:

- den Eigensinn der Menschen zu respektieren bei gleichzeitiger, gesetzlich verankerter Verantwortung für das Kindeswohl;
- unterschiedliche Interessen der Eltern, Kinder und Anbieter von Erziehungshilfen unter einen Hut zu bringen;
- die passende Hilfe zu finden oder zu kreieren bei begrenzten Angeboten und mit Einrichtungen, die ein Kind oder einen Jugendlichen häufig nur dann aufnehmen, wenn die Indikation zu ihrem Konzept passt;
- den Schutz- und Unterstützungsauftrag mit den vorhandenen personellen Kapazitäten zu erfüllen.

In Deutschland, Österreich und auch der Schweiz bauen immer mehr Städte und Einrichtungen der Erziehungshilfe ihre Kinder- und Jugendhilfe konsequent sozialräumlich um. Woran lässt sich dieser Umbau erkennen? Wagen wir einen Blick in eine (hoffentlich) nahe Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe einer Stadt oder Region in der Schweiz. Das entstehende Bild ist idealtypisch, die dazu verwendeten Farben resp. Elemente einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe lassen sich aber bereits heute an unterschiedlichen Orten in der Praxis finden.

Flexible, lebensraumnahe Erziehungshilfen

Einrichtungen, die stationäre oder ambulante Erziehungshilfen anbieten, stellen sich so auf, dass nicht der junge Mensch oder die Familie zum Konzept der Einrichtung passen muss, sondern dass die Einrichtung genau die Unterstützung anbieten kann, die die Familie oder der junge Mensch braucht. Sie geht dabei von den Stärken und Lösungsideen der Beteiligten aus und schneidert den passenden Massanzug: eine Kombination von stationären und ambulanten Hilfen, die laufend an die Fortschritte oder Krisen der Familie angepasst werden. Die Hilfen werden wenn immer möglich aus einer Hand erbracht. Die Einrichtung befindet sich in der Nähe der Familie und orientiert sich an deren Alltag. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Eltern häufig zu Gast beim Mittag- oder Abendessen auf der Gruppe sind, dass nicht die häufig sehr attraktiven Freizeitangebote der Einrichtung (vom eigenen Schwimmbad bis zum Ponyreiten) genutzt werden, sondern die Kinder und Jugendlichen konsequent zur Nutzung der Spielplätze und Freizeitangebote im Quartier angehalten werden. Die Finanzierung der Einrichtung durch die öffentliche Hand unterstützt diese fachliche Ausrichtung, indem beispielsweise ein Leistungsauftrag mit Globalbudget erteilt wird, anstelle der Finanzierung über Belegungstage, die eher eine Auslastung der Betten fördert.

Hilfe auf Augenhöhe mit den Klientinnen und Klienten planen

Die Abklärung der Belastung oder möglichen Gefährdung eines jungen Menschen beginnt mit einer systematischen Erfassung der Themen, die den Betroffenen so wichtig sind, dass sie daran arbeiten wollen, und der Ressourcen und Kompetenzen, die für diese Arbeit genutzt werden können. Dabei verlassen die Mitarbeitenden des Sozialdienstes wenn nötig ihre Büros und suchen das Gespräch an Orten, wo sich die Betroffenen wohl fühlen (der Hausbesuch wird

nicht ausschliesslich den Sozialinspektoren überlassen!). Die Ergebnisse der Gespräche werden wenn immer möglich von den Klienten und Klientinnen selbst dokumentiert. Sie dienen ihnen als Klärungshilfe und Ausgangspunkt für ihr persönliches Projekt und erst in zweiter Linie der fachlichen Dokumentation und Legitimation. In möglichen Gefährdungssituationen verdeutlichen die Fachkräfte ihre doppelte Rolle als Unterstützende und Wächterinnen resp. Wächter des Kindeswohls. Dies zeigt sich u. a. darin, dass bei Vereinbarungen klar zwischen Zielen der Klientel sowie Aufträgen und Auflagen der Fachkraft resp. Behörde unterschieden wird. Die Fachkräfte machen ihre Kriterien zur Beurteilung von Gefährdungssituationen transparent und beteiligen die Erziehungsberechtigten bei deren Überprüfung. Bis zum Beweis des Gegenteils gehen die Fachkräfte von der Annahme aus, dass die Eltern – mit der nötigen Unterstützung – bereit und fähig sind, für den Schutz ihres Kindes zu sorgen. Die Familien und ihr Netzwerk werden systematisch unterstützt, ihre eigenen Entscheidungen zur Familiensituation zu fällen, beispielsweise mit einer sogenannten Family Group Conference, die sich als Angebot der Kinder- und Jugendhilfe bereits in vielen Ländern bewährt.

Sozialraum als Ressource nutzen

Die Fachkräfte kennen sich im Sozialraum ihrer Klientel gut aus. Durch die Teilnahme an Quartierfesten, Elternabenden oder durch Projekte der eigenen Einrichtung sind die Fachkräfte im Sozialraum präsent, ermöglichen einen niederschweligen Zugang zu den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe und lernen laufend Personen kennen, die einen Unterstützungsbeitrag leisten können. Für diese fallunspezifische Arbeit wird ein bestimmter Teil der Arbeitszeit eingesetzt, allenfalls mit Hilfe einer systematischen Kapazitätsplanung und -steuerung (Fallsteuerung). Die Fachkräfte des Sozialdienstes und jene der flexiblen Erziehungshilfen arbeiten in Sozialraumteams systematisch zusammen: Mit Hilfe von kollegialer Beratung werden zuhänden der Familien gemeinsame Vorschläge und Optionen für die Erziehungshilfen erarbeitet. Die Arbeit der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe wird dadurch unterstützt, dass sich die Schulen zum Wohnquartier geöffnet haben. In Ganztageschulen wird Bildung und Betreuung unter einem Dach angeboten. Die Schulen tragen ihren Teil dazu bei, dass Kinder und Jugendliche in ihrem gewohnten Umfeld und in den Regeleinrichtungen bleiben können und dass auch die Eltern mit ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund und ihren ökonomischen

Möglichkeiten die Schule als Lebens- und Erfahrungsraum nutzen können.

Arbeit am Sozialen

Der Blick in die Zukunft zeigt eines deutlich: Die Sozialraumorientierung ist ein integrierendes Fachkonzept, das die Fallarbeit mit Quartierentwicklung verbindet. Die Umsetzung des Konzeptes erfordert konzentrierte Anstrengungen der verschiedenen Akteure; gewollt, gefördert und gesteuert von den Verantwortlichen in Ämtern, Behörden und Exekutiven. Die Innovation kann sich dabei nicht auf die Definition von Sozialräumen als neues Zuständigkeitsgebiet der Fachkräfte und Einrichtungen beschränken. Der Kern einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe liegt anderswo, nämlich im Abschiednehmen von einer – häufig wohl gepflegten – Spezialisierung und einem Expertentum hin zu der konsequenten Ausrichtung der Arbeit auf den Alltag, den Lebensraum und den Willen der Familien. Unsere Erfahrungen zeigen, dass diese Haltungsänderung mit Qualifizierungen und dem Einbau von sozialräumlichen Standards und Routinen in den Alltag der Fachkräfte wirksam unterstützt werden kann. Auch die Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit werden gefordert sein, ihre Studierenden nicht einseitig auf ein Berufsfeld vorzubereiten, sondern mit sozialarbeiterischen, sozialpädagogischen und soziokulturellen Kompetenzen auszustatten. Die vielfältigen praktischen Erfahrungen im In- und Ausland zeigen, dass die Sozialraumorientierung nicht als romantisches Konzept abgetan werden kann, sondern den Weg weist zu einer durchaus realitätsbezogenen Arbeit am sozialen Zusammenhalt und der Lebensqualität in unserer Gesellschaft.